

Chrisammesse im Dom

29. März 2021

In einer Obdachlosenzeitung war die Lebensgeschichte eines Mannes zu lesen. Sie begann mit dem Satz: „Irgendwie habe ich es mir anders vorgestellt, als alles kam.“ In diesem Satz drückt sich die tiefe Enttäuschung über das Platzen aller Lebensträume aus. Dieser Satz verkörpert den Karfreitag: Scheitern, Verlust und Traurigkeit sind Realitäten, die jede und jeder im eigenen Leben kennt und erfährt. Der Karfreitag ist nicht nur ein Tag im Kalender, er ist Teil unseres Lebens, vermutlich auch im Leben von vielen Priestern. „Ich fahre gern in ein fremdes Land. Da bin ich als Priester gewollt, da erlebe ich Dankbarkeit. Da ist Eucharistie wichtig.“ So hat es mir vor einigen Tagen ein Priester gesagt. „Will mich die Kirche noch?“

Vielen geht es so wie den beiden Jüngern, die nach Emmaus gegangen sind: Das Erschrecken über das, was über uns alle in den letzten Monaten, ja Jahren hereingebrochen ist. Die Beschämung durch das, was an die Öffentlichkeit gekommen ist, der Schmerz über das Ausmaß an Versagen in kirchlichen Reihen, die Trauer über das zerbrochene Leben zahlreicher Opfer, aber auch der Täter, der Schock über die Schadenfreude, mit der eine „aufgeklärte Öffentlichkeit“ pauschal den Stab über die Kirche und die Bischöfe und Priester im Besonderen bricht, schließlich die Ratlosigkeit vieler Menschen angesichts der kulturellen Situation, die einer geistigen und geistlichen Wüste gleicht, verleitet viele von uns zur Resignation.

Die Aussage der Jünger, die nach Emmaus gingen: „Wir aber hatten gehofft ...“ – diese Aussage können wir uns problemlos zu eigen machen. Wir hoffen, dass wir mit unserem Pastoralplan neue Impulse setzen für die Belebung des kirchlichen Lebens in unserem Bistum. Wir hoffen, dass wir mit dem Synodalen Weg zu größerer Einheit in der Kirche in Deutschland finden. Und jetzt gibt es immer neue Blockaden, der Befreiungsschlag will einfach nicht gelingen. Wir hoffen, dass wir mit unseren Themen, mit dem Evangelium, mit Lebensfreundlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit, mit dem

Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung, so etwas wie Vorreiter sein können, eine kreative Minderheit. Und wir werden zurückgeworfen in unseren eigenen Saft, auf unsere Strukturen, auf unsere Sünden. Die Corona-Pandemie wirkt dabei wie ein Brandbeschleuniger.

Priester und Diakone erneuern heute ihre Weiheversprechen. Wir denken zurück an den Anfang unserer Berufung und Sendung. Tun wir dies nicht als Rückwärtsgewandte, sondern als Gesandte und Gesalbte, um das Ziel, die Orientierung nicht aus den Augen zu verlieren. Mark Twain sagte: „Nachdem wir das Ziel endgültig aus den Augen verloren hatten, verdoppelten wir unsere Anstrengungen.“ Das darf um Gottes willen nicht geschehen. Wir Priester und Diakone sind noch nicht am Ziel. Wenn wir straucheln und fallen, hinter unserer Berufung zurückbleiben, heißt es wieder aufstehen, sich neu auf den Weg machen. Jesus hat sich beim Letzten Abendmahl nicht an „Perfekte“ hingegeben. Der Zwölferkreis war eine Mischung von Angst, Hilflosigkeit, Feigheit, Ohnmacht, Verrat, Liebe, Freundschaft, Verleugnung.

Nach einem Wort von Dietrich Bonhoeffer ist Jesus Christus der „Mensch für andere“. „Begegnung mit Jesus Christus, Erfahrung, dass hier eine Umkehrung alles menschlichen Seins gegeben ist, darin, dass Jesus nur für andere da ist. Glaube ist das Teilnehmen an diesem Sein Jesu. Unser Verhältnis zu Gott ist kein religiöses zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz –, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im ‚Dasein-für-andere‘, in der Teilnahme am Sein Jesu.“ Es geht nicht um eine falsche Arroganz oder um ein verkehrtes Elitedenken, sondern um Stellvertretung.

Stellvertretung heißt: andere mitnehmen auf dem Weg, wie Jesus uns mitnimmt auf dem Weg zum Vater und zur Communio mit seinen Schwestern und Brüdern. Stellvertretung heißt auch: ins Leere, ins Umsonst hinein lieben, damit andere wieder liebesfähig werden und einen Lichtblick sehen.

„Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt“ (Lk 4,16). Diakone und Priester sind wesentlich Gesandte, die auf die Menschen zugehen und ihnen nachgehen. Achten wir darauf, den Eifer im Dienst als Seelsorger nicht zu überdehnen, bei allem Tun nicht „besinnungslos“ zu werden. Wir brauchen regelmäßig den spirituellen Gegenpol in Form der „Présence“, des einfachen Daseins und Wartens. Wenn unsere Aktivitäten uns daran hindern, Gastfreundschaft in den eigenen vier Wänden zu leben, kann unser Dienst zur Flucht, zum Alibi werden, mit dem man sich wirklicher Begegnung entzieht. Diese Spannung gibt es bei Jesus selbst. Er gewährt Gastfreundschaft und ist zugleich der Gesandte, der als Wanderprediger unterwegs ist.

Bei der Chrisammesse, liebe Mitbrüder, schauen wir also auf unser Leben, auf unsere Berufung und unseren Dienst in der Kirche. Dabei geht es nicht um bloße Vergangenheit, schon gar nicht um das Sezieren einer Leiche. Wir bitten darum, dass durch die Feier der österlichen Tage unsere Freundschaft mit Jesus gefestigt wird. Die Freundschaft mit Jesus ist nicht von Anfang an als Fertigprodukt da. Sie ist – wie Karl Rahner sagt – „die Frucht der Geduld, des Betens, der immer neuen Vertiefung in die Schrift, die Gabe des Geistes Gottes.“ Geistliches Leben ist mit einem mühevollen lebenslangen Lernprozess verbunden. Es gibt Höhen und Tiefen, Gelingen und Versagen, Hindernisse, Schwierigkeiten und Wachsen. Gleiches gilt für die Freundschaft mit Jesus. Die Freundschaft mit Jesus ist kein Bunker der Unverwundbarkeit. Sie kann auch in die Verlassenheit von Gott und den Menschen führen. Auch hier gilt: „Der Jünger steht nicht über dem Meister. Jeder aber, der alles gelernt hat, wird wie sein Meister sein“ (Lk 6,40).

Liebe Brüder im priesterlichen und diakonalen Dienst! Mit unserem Bischof Karl-Heinz danke ich euch für euren Dienst und für euer Zeugnis. Vieles hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert, vieles wird sich weiter verändern. Ich erbitte für uns, dass wir den notwendigen Wandel aus der Mitte des Glaubens, vom Ostergeheimnis her leben können: „Gott, gib uns

Osteraugen, die im Tod bis zum Leben zu sehen vermögen, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du. Schenke uns dazu alle österliche Kraft und die Kraft deines Heiligen Geistes" (Klaus Hemmerle). Amen.